

## Buchrezension

**Susanne Köstering: Ein Museum der Weltnatur. Die Geschichte des Naturhistorischen Museums in Hamburg. Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg, NF, 46 (2018). Hamburg, München: Dölling und Galitz (343 Seiten).**

Wenn meine Eltern in den fünfziger Jahren auf dem Weg vom Hauptbahnhof zur Mönckebergstraße an der freien Fläche vorbeikamen, auf der heute das Kaufhaus Saturn steht, wurden sie sentimental und sprachen mit Rührung vom alten Naturhistorischen Museum, vom Blauwalskelett, vom Elefanten Anton und von den wunderbaren Schränken, wo man die Schubladen herausziehen und sich die schönsten Schmetterlinge ankucken konnte. In den Bombennächten des Jahres 1943 wurde das Museum in Schutt und Asche gelegt.

Es war immerhin die nach Berlin zweitgrößte zoologische Sammlung in Deutschland gewesen, die in dem prachtvollen Gründerzeitgebäude untergebracht war. Vor allem hatte es sich beim Naturhistorischen Museum um eine spezifisch hamburgische Institution gehandelt, und das heißt: Alles war hier immer etwas anders gelaufen als an normalen Museen im übrigen Deutschland. Was zunächst einmal daran lag, das Hamburg nie weder Residenz- noch Universitätsstadt gewesen ist. Fast alle seine wissenschaftlichen Institutionen waren von gebildeten Bürgern gegründet und aufgebaut, von „gentlemen scientists“, wie es sie im 19. Jahrhundert in Hamburg vielleicht in größerer Dichte gab als sonst in Deutschland; erst spät und widerstrebend hat der Staat sie dann unter seine Fittiche genommen.

Die faszinierende Geschichte des Naturhistorischen Museums zu Hamburg und seine Verzahnung mit Politik, Wirtschaft und Bildungswesen in diese Stadt hat Susanne Köstering in einem lebendigen und ebenso spannenden wie detailreichen Band dargestellt. Auch als langjähriger Insider der universitären Museumsszene in Hamburg habe ich viel Neues erfahren, und es fiel mir schwer, das Buch wieder aus der Hand zu legen. Aber was hier zu lesen ist, dürfte für jeden interessant sein, der sich für die Geschichte der Biologie und nicht zuletzt auch der Ökologie in Hamburg interessiert.

Ich will das Buch nicht nacherzählen, sondern möchte vielmehr drei Aspekte herausgreifen, die ich für besonders wichtig und wertvoll halte.

Das ist zunächst einmal die enge Verbindung des Museums mit den praktischen Erfordernissen seiner Zeit. Das fing an mit der Untersuchung der Fauna der Wasserkästen, die sich dann ja auch richtig zur Brutstätte der Choleraepidemie von 1892 entwi-

ckeln sollten. Zoologische Kolonialforschung, Elbverschmutzung und Hydrobiologie, Tierische Haus- und Vorratsschädlingen, Fischereibiologie vom Heringsfang zur deutschen Walforschung – für all das gab es Abteilungen am Museum. In den 1930er Jahren gab es sogar einen Naturschutzbeauftragten im Museum und einen vom Museum betreuten Naturpfad im Wohldorfer Wald, über den wir in unserer Zeitschrift berichtet haben (Poppendieck, H.-H.: Zu den Hamburger Naturpfaden 1936-1945 und 1950-1952. Ber. Bot. Verein Hamburg 15, 55-61. 1995).

Und dann sind da die Lebensbilder der MuseumsmitarbeiterInnen, ein Kaleidoskop eindrucksvoller Persönlichkeiten. Zum Beispiel Karl August Möbius, ein Allroundtalent, der unter anderem in seiner Arbeit über die Auster und die Austernwirtschaft das Konzept der Lebensgemeinschaft entwickelt hat. Oder Erna Mohr, die weltweit berühmte Säugetierexpertin, die 20 Jahre lang als Volksschullehrerin nebenamtlich am Museum gearbeitet hatte, bevor sie als eine der ersten Frauen eine richtige Kustodenstelle bekam. Oder Herbert Weidner, als Experte für Vorratsschädlinge ebenfalls hochberühmt, an dessen entomologischem Praktikum ich im Jahre 1970 teilnehmen durfte.

Der dritte faszinierende, wenn auch teilweise etwas deprimierende Aspekt ist, welche unglaubliche Energie die Direktoren und Mitarbeiter des Museums über die Jahre immer wieder aufbringen mussten, um für das Museum einigermaßen akzeptable Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Das fing mit der Gründung des Museums an; erst nach Jahrzehnte langem, zähem Ringen mit dem Hamburger Senat konnte es 1890 ein eigenes Gebäude beziehen. Ebenso langsam ging es mit dem Wiederaufbau nach dem Totalschaden von 1943 voran. Es brauchte 26 Jahre, bis das Zoologische Museum nach Zwischenaufhalten im Botanischen Institut und im Hochbunker am Allendeplatz endlich wieder eine angemessene Unterkunft fand. Und eine genauso zähe Geburt hatte das Schauuseum, das nochmal weitere 15 Jahre brauchte, bevor es 1984 eröffnet werden konnte. Und hier erinnere ich mich mit Rührung daran, mit welcher Begeisterung meine beiden kleinen Enkel vor rund zehn Jahren mit mir im Schauuseum von Vitrine zu Vitrine gelaufen sind, und welchen Spaß sie an all den vielen Tieren hatten.

Glücklicherweise ist heute eine gewisse Konsolidierung zu konstatieren. Die Leitung der Universität hat sich – endlich! – zu ihrer Verantwortung für die in ihrer Zuständigkeit befindenden wissenschaftlichen Sammlungen bekannt. Die Sammlungen der Zoologie, der Mineralogie und der Geologie sind unter dem Namen CeNak institutionell vereinigt und planen gemeinsam mit Universität und Wissenschaftsbehörde ein neues Naturkundemuseum für Hamburg, wofür man nur viel Glück wünschen und hoffen kann, dass es damit etwas schneller vorangehen möge als es bisher in Hamburg üblich gewesen ist.

Die Botanik wurde in dem Buch nicht behandelt, und dort scheinen die Dinge aktuell etwas weniger rosig zu sein. Dabei besitzt die Hamburger Botanik mit dem Botanischen Garten, dem Herbarium Hamburgense und dem Loki-Schmidt-Haus (dem Museum der Nutzpflanzen), der Algensammlung und nicht zuletzt der wertvollen Bibliothek

einen Fundus, wie man ihn sonst nur in wenigen deutschen Städten findet. Schade, dass wie es scheint nur so wenige Pflanzenwissenschaftler (denn Botaniker wollen sie nicht mehr heißen) in Hamburg mit diesem Schatz etwas anfangen können.

Wie schon gesagt: Ein faszinierendes, schön zu lesendes und nicht zuletzt schön gestaltetes Buch zur Wissenschafts- und Gesellschaftsgeschichte Hamburgs, das jeder naturkundlich interessierte Leser mit Genuss und Gewinn lesen wird. Einziges kleines Manko: Es fehlt leider ein Personen- und Sachregister.

Hans-Helmut Poppendieck